

Umkämpfte Räume

Raumbilder, Ordnungswille
und Gewaltmobilisierung

Herausgegeben von
Ulrike Jureit



WALLSTEIN VERLAG

Diese Veröffentlichung wurde gefördert von der
Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2016
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf, unter Verwendung
einer Karte von Südafrika, 1786, zugeschrieben Robert Jacob Gordon

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN 978-3-8353-1921-9

Inhalt

ULRIKE JUREIT
Raum und Gewalt: Eine Einleitung 9

Umkämpfte Räume: Gewaltraum – Frontier – Leerer Raum

FELIX SCHNELL
Semantische Verarmung der Kommunikation.
Die Leere des Gewaltraums 29

MICHAEL PESEK
Präsenz und Herrschaft.
Räume kolonialer Macht in Ostafrika 51

CHRISTIAN GEULEN
Unendliche Weiten?
Zur Geschichte und den neurotischen Folgen
des Durchstreifens leerer Räume 73

MICHAEL SCHWARTZ
Entleerte Räume
»Ethnische Säuberungen« in Grenz-
und Großregionen 93

Frontiers: Zonen der Gewalt in Kolonial- und Siedlergesellschaften

EVA BISCHOFF
Die Gewalt des Ordens.
Die »Black Line« im Kontext kolonialer Bio-Politik
in Van Diemen's Land zwischen 1826 und 1832 117

RICARDA VULPIUS
Räumliches Ordnen und Gewaltmobilisierung.
Festungslinien an der russländischen Frontier
im 18. Jahrhundert 139

NADIN HEÉ
Kapillare Macht in der Kolonie?
Gewalträume in Taiwan unter japanischer Herrschaft 159

MICHAEL RIEKENBERG
Betrachtungen der Gewalt
in den Frontiers Lateinamerikas 179

Leerer Raum:

Visionen und Bilder scheinbar unberührter Landschaften

FRANCESCA FALK
John Lockes liberale Staatstheorie
und Carleton Watkins' Grenz fotografie 205

SÖREN URBANSKY
Ein leerer Raum (nur) so weit das Auge reicht.
Die Mandschurei in imperialen Raumvorstellungen 217

MIRIAM RÜRUP
Enges Ghetto, weites Land.
Zionistische Aneignungen des Raumes
und die Überwindung der Heimatlosigkeit 239

Leere und entleerte Räume:

Perspektiven und Verflechtungen imperialer Lernprozesse

GREGOR THUM
Die kulturelle Leere des Ostens.
Legitimierung preußisch-deutscher Herrschaft
im 19. Jahrhundert 263

JENS-UWE GUETTEL
Frontier im Westen – Frontier im Osten?
Der Amerikanische Westen und die nationalsozialistische
Vision vom *Lebensraum im Osten* 287

SEBASTIAN HUHNHOLZ
Imperiale Sehnsuchtsräume.
Versuch einer politischen Typologie des leeren Raums 305

Autorinnen und Autoren 326

zusetzen.«²⁴ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts beförderte das Raumbild der amerikanischen *frontier* zahlreiche Visionen räumlicher Ausdehnungen, individueller Freiheiten und wirtschaftlicher Selbstständigkeit. Auch wenn der amerikanische Westen innerhalb der nationalsozialistischen Ideologie nur eine untergeordnete Rolle spielte und überzeugte Nationalsozialisten gerade die freiheitlichen Visionen, die er hervorrief, ablehnten, war die zumeist fiktive und mythisch verklärte *frontier* in der deutschen Vorstellungswelt so tief verankert, dass selbst Nationalsozialisten ihr nicht ganz entkommen konnten. Die Frage, die es zu beantworten gilt, lautet daher nicht, warum im Nationalsozialismus sporadisch auf die *frontier* des amerikanischen Westens Bezug genommen wurde, sondern warum dies eher selten geschah. Die Antwort findet sich in der nationalsozialistischen Ideologie: Das nationalsozialistische Reich im Osten sollte das direkte Gegenteil zum amerikanischen Westen werden. Freiheit und Selbstbestimmung waren für die dortigen Siedler nicht vorgesehen. Kontinentaler *Lebensraum* im Osten ja, aber eben ohne jedwede Anwendung von, wie Hitler sich im sogenannten Hoßbach-Protokoll ausdrückte, »liberal-kapitalistischer Auffassungen«. Genauso wie sich NS-Funktionäre vom liberalen Kolonialismus der europäischen Großmächte vor dem Ersten Weltkrieg scharf abgrenzten, mussten sie auch den von liberalen Freiheitsvorstellungen nicht zu trennenden Mythos der amerikanischen *frontier* ablehnen.²⁵

Imperiale Sehnsuchtsräume

Versuch einer politischen Typologie des leeren Raums¹

SEBASTIAN HUHNHOLZ

Geistige Landkarten

»Aber eines haben die Amerikaner, was uns abgeht«, zitiert Timothy Snyder in seinem neuen Buch *Black Earth* Adolf Hitler, »nämlich ›das Gefühl für die Weite und Leere des Raumes«. Damit wiederholte er nur«, so Snyder,

»was deutsche Kolonisten seit Jahrzehnten verkündeten. [...] Wo waren im 20. Jahrhundert die Gebiete, die deutscher Eroberung [noch; SH] offen standen? Wo war die deutsche frontier, was war die manifest destiny [...] der Deutschen? Was blieb, was einzig und allein der eigene Kontinent. Hitler schrieb: ›Für Deutschland lag demnach die einzige Möglichkeit zur Durchführung einer gesunden Bodenpolitik nur in der Eroberung von neuem Lande in Europa selber.‹ Natürlich gab es nirgends in der näheren Umgebung Deutschlands unbewohnte oder auch nur unterbevölkerte Gebiete. Entscheidend war die Vorstellung, dass europäische ›Räume‹ tatsächlich ›offen‹ waren. Die Ideologie des Rassismus machte aus bevölkerten Ländern potentielle Kolonien, und europäische Rassisten fanden entsprechende Mythologien in der noch nicht so fernen Kolonisierung von Nordamerika und Afrika. [...] Im 19. Jahrhundert neigten die Deutschen dazu, das Schicksal der amerikanischen Ureinwohner als natürlichen Vorläufer für das Schicksal der afrikanischen Ureinwohner in ihrem Herrschaftsgebiet zu betrachten. [...] Die Eroberung und Ausbeutung dieser Kontinente prägte die literarische Vorstellungswelt der Europäer in Hitlers Generation. [...] Hitler sagte, [Karl] May habe ihm die ›ersten geographischen Kenntnisse‹ vermittelt.«²

Viele dieser Merkmale sind typisch für den imperialen Blick in den Raum. Er beginnt bei der Vorstellung einer Weite, die schnell als tatsächliche *Leere* erscheint, streift die Idee der Offenheit des Raums, das heißt des ordnungspolitischen Reizes, dem *horror vacui* zu begegnen, und er reicht bis zum mit-

²⁴ Geoff Eley, *Empire, Ideology, and the East*, in: Claus-Christian Szejnmann/Maiken Umbach (Hg.), *Heimat, Region, Empire: Spatial Identities under National Socialism*, Houndmills 2012, S. 262-269.

²⁵ Vgl. ebenda, S. 262-269.

¹ Für hilfreiche Hinweise einschließlich umsichtiger Berichtigungen danke ich Eva Marlene Hausteiner und Ulrike Jureit sehr. Zugeeignet sei dieser Beitrag Herfried Münkler zum 65. Geburtstag.

² Timothy Snyder, *Black Earth*. Der Holocaust und warum er sich wiederholen kann, München 2015, S. 30 f.

nichten lächerlichen Hinweis auf den zur Hochstapelei neigenden Traumereschriftsteller aus dem Sächsischen. So türmen sich in zitierter Passage fantastische Spezifika imperialer Raumpolitik auf, die in der ideenhistorisch informierten politikwissenschaftlichen Imperienforschung der letzten Jahre zwar Beachtung gefunden haben, in deren geschichtswissenschaftlichem Pendant hingegen noch die Ausnahme sind.³

Snyder beweist hier, was er schon im umstrittenen Vorgängerbuch, den *Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin*, vorgemacht hatte und was mitnichten selbstverständlich, sondern vielmehr gerade für den historischen Blick kaum zu erlernen ist: ein feines Gespür für die mental maps, die geistigen Landkarten, die einander überlappenden Bilder, Imaginationen und Vermessungen vom Raum, die in Katastrophen münden.⁴ Wenn Inhaber einer mentalen Geografie vom fremden Raum – und dies haben Snyders *Bloodlands* und manch eigentümlich dazu geführte Diskussion gezeigt –⁵ mit politischen bis gewaltsamen Umwälzungsutopien in Räume Einzug halten, die durch ganz eigene soziale Geografien strukturiert sind, werden unweiger-

3 Vgl. Sönke Neitzel, *Weltmacht oder Untergang. Die Weltreichslehre im Zeitalter des Imperialismus*, Paderborn 1999; Ulrike Jureit, *Das Ordnen von Räumen. Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert*, Hamburg 2012; Boris Barth/Jürgen Osterhammel (Hg.), *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*, Konstanz 2005; Jürgen Osterhammel, *Entdeckung und Eroberung, Neugier und Gewalt*, in: Christof Dipper/Martin Vogt (Hg.), *Entdeckungen und frühe Kolonisation*, Darmstadt 1993, S. 397-429; ders., *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009.

4 Vgl. Timothy Snyder, *Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin*, München 2011. Die These des Buchs war, dass die zwischen Hitlers Aufstieg und Stalins Tod in den *bloodlands* Osteuropas aufgelaufene Zahl von etwa vierzehn Millionen Ermordeten, das heißt abseits von Kriegshandlungen vorsätzlich getöteten Zivilisten, durch die massenmörderische Konzentration, räumliche Interaktion und teils Kooperation des roten und des braunen Totalitarismus ermöglicht worden ist. Es handelte sich dann um einen extremen Fall für jenes globalgeschichtlich typische Raumphänomen des 19. und 20. Jahrhunderts, das Charles S. Maier (*Leviathan 2.0. Die Erfindung moderner Staatlichkeit*, in: Emily S. Rosenberg (Hg.), *Geschichte der Welt. 1870-1945: Weltmärkte und Weltkriege*, München 2012, S. 33-285, hier: S. 55) »imperiales Tandem« nennt: ein Gebiet, in dem »die Logik imperialer Macht nicht durch einzelne Großreiche in ständiger Konkurrenz am besten zum Tragen« kommt, sondern durch imperiale Wechsellandschaften (*Tag teams*), seien es Doppel-, Rotations- oder andere Mehrfachokkupationen.

5 Dazu ausführlicher meine Beiträge, die einige der hiesigen Ausführungen materialiter am Beispiel von Snyders Thema veranschaulichen: *Deutschsowjetische Bloodlands? Zum methodologischen spatial und imperial turn der aktuellen Totalitarismustheorie*, in: *Journal of Modern European History* 12 (2014), Heft 4, S. 427-447, und: *Erfahrungswandel ohne Methodenwechsel? Zum »Methodennationalismus« der deutschen Rezeption von Timothy Snyders Bloodlands*, in: *Tr@nsit online* vom 12. 4. 2014, <http://www.iwm.at/transit/> (Zugriff: 29. 09. 2015).

lich außergewöhnlich *creative* Kräfte freigesetzt. Kräfte, die – sei es um der Verringerung der kognitiven Dissonanz zwischen dem Sehnsuchtsraum und dem tatsächlichen Raum willen, sei es aufgrund der Kollision mit antagonistischen Raumnahmemächten – die imperialen Exzesse von Alexander dem Großen bis eben Adolf Hitler immer wieder getragen haben und auch deren intellektuelle Verarbeitung – gewissermaßen von Tacitus' *Germania* über Joseph Conrads *Heart of Darkness/Apocalypse Now* und Karl May bis *Star Wars* – befeuerten.

Freilich lassen sich diese Enttäuschungen sehnsüchtiger politischer Raumplanungen sowie die gewaltsame Kollision inkommensurabler mental maps und auch deren, in größerem Maßstab, wechselseitige Durchdringung künstlerisch und kulturwissenschaftlich schon darum viel eindrücklicher erfassen als etwa historiografisch oder politiktheoretisch, weil weder die schiere Wucht noch die subtilen Weltbildbrüche und diffusen Emotionen sozial-, kultur- und vor allem großräumlicher Transgressionen sich sachlich hinreichend beschreiben lassen. Prominenteste Stichwortgeber haben daher zur Beschreibung transgressiver bis kollabierender Raum- beziehungsweise Weltbilder immer wieder sprachliche Verfremdungseffekte gesucht, um die metaphysische, ja traumwandelnde Ereignishaftigkeit abzubilden. Ernst Jüngers *Stahlgewitter* sind ein markantes Beispiel, Peter Sloterdijks *Sphären* einschließlich ihrer »Luftbeben«, diverse Begriffe Heideggers gehören erwähnt, aber auch Michel Foucaults schillernd schlichte Beschreibung der »anderen Räume« (*espaces autres*) zählt dazu oder Carl Schmitts werkgeschichtlich vielschichtiger Begriff der »Raumrevolution« aus dem *Nomos der Erde* sowie Reinhart Kosellecks allenfalls halbironisches »Sattelzeit«-Bonmot, man könne statt gängiger Periodisierungen zwischen Vormoderne und Industrialisierungsmoderne einfach »Vorpferdezeitalter und Nachpferdezeitalter« sagen.⁶

Selbstredend sind seit dem *spatial turn* der Sozial- und Kulturwissenschaften Anstrengungen unternommen worden,⁷ um eingeschliffene Blickwinkel und Denkmuster über die soziale Konstituierung und Dynamik der vorgeblich doch so starren, eindeutigen, ja lediglich physischen Dimension

6 Vgl. Peter Sloterdijk, *Sphären*, 3 Bde., Frankfurt a. M. 1998-2004, hier: Bd. III, S. 89-260; Michel Foucault, *Von anderen Räumen* (1967), in: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.), *Raumtheorie*, Frankfurt a. M. 2008, S. 317-329; Carl Schmitt, *Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum*, Köln 1950, S. 13-20; Reinhart Koselleck, *Von der Macht zur Gewalt. Die Transformation des Reiterdenkmals aus dem dynastischen zum demokratischen Totenkult*, Vortrag vom 4. 2. 1999, <http://www.izkt.de/index.php/cat/87/aid/355> (Zugriff 15. 06. 2013).

7 Literaturüberblick bei: Sebastian Huhnholz, *Dschihadistische Raumpraxis. Raumordnungspolitische Herausforderungen des militanten sunnitischen Fundamentalismus*, Berlin 2010 (2., völlig überarbeitete Aufl. i. V. 2016); zuletzt: Susanne Rau, *Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen*, Frankfurt a. M. 2015.

des Räumlichen zu hinterfragen und sachlichere Semantiken für all die Chiffren und Schimärenmetaphern anzubieten. Demgegenüber sei hier dennoch der Rückschritt gewagt, die offenkundige Faszination, die die mental map des offenen und implizit *leeren Raums* besitzt, ernst zu nehmen und politiktheoretische Muster solcher im Folgenden zumeist einfach *Sehnsuchtsräume* genannten Visionen vom Raum zu bestimmen. Der Typologisierungsvorhaben gelingt es in den insgesamt acht Schritten des nachfolgenden Abschnitts und leitet über zu einigen Schlussfolgerungen hinsichtlich des imperialen Charakters politisch ermächtiger Sehnsuchtsräume, insofern davon auszugehen ist, dass der politische Topos des *leeren Raums* typischerweise ein imperialer ist: Da diese Raumvision nicht als ein symmetrisch gleichrangiges oder gar zivilisatorisch gleichberechtigtes Gegenüber denkbar ist, sind Sehnsuchtsräume, sobald ihr Realitätsgehalt zur Prüfung steht, oft genug Gewalträume.

Ich verzichte dennoch darauf, die Kategorie der *Imperialen* hier theoretisch auszubuchstabieren,⁸ und möchte sie, was ihren Bezug zum Raum betrifft, in einem zunächst ausreichend allgemeinen Sinne als normierende, Ausmaße vermessende, standardisierende, sozusagen zugleich Maß nehmende wie setzende Landnahme verstanden wissen, als einen Vorgang politischer Machtausübung im und über den Raum, gegebenenfalls auch den *leeren*. Was daran tautologisch klingt, versteht sich, sobald einerseits eine Abgrenzung etwa zum »Imperialkrieg« im Sinne Dierk Walters erfolgt (bei dem einer organisierten Gewaltanwendung schon eine gewisse Ordnung des Raums durch Macht beziehungsweise Machtasymmetrien und abnehmende Integrationsdichten zugrunde liegt), andererseits gerade das Unbestimmte der Kategorie der *Leere* des Raums in den Vordergrund geschoben wird. Denn sie, die doch meist sehr facettenreich und fabelhaft imaginierte *Leere* ist es, die zu befüllen oder mit der zu locken beziehungsweise einzuschüchtern die asymmetrische, im strengsten Sinne einseitig norm- und maßsetzende Macht sich gewöhnlich in einer nicht selten obszönen Naivität anschickt.

Umso bemerkenswerter ist es, dass das Feld des politischen Denkens – soweit hier zu sehen ist – noch nicht auf die ihm typischen Erscheinungsformen einer zumal für Raumeroberungspolitik doch eminenten »Semantik der Leere«⁹ hin vermessen worden ist. Selbst noch Carl Schmitts berüchtigte

8 Vgl. Herfried Münkler, *Imperien. Die Logik der Weltherrschaft vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten*, Berlin 2005; Sebastian Huhnholz, *Krisenimperialität, Romreferenz im US-amerikanischen Empire-Diskurs*, Frankfurt a. M. 2014, vor allem S. 87-174.

9 Lucian Hölscher, *Semantik der Leere. Grenzfragen der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 2003. Hölschers Arbeit kreist um andere Themen, doch sei als Gemeinsamkeit herausgestellt, dass Hölscher interessiert, wie die Maße im weitesten Sinne, also auch

Schrift *Nomos der Erde*, in deren Zentrum die Idee des Rechts als der Deckungsgleichheit von »Ortung und Ordnung« steht, versteht die »Landnahme« als souveränen Akt der Aneignung aus dem Nichts, als Formatierungstat, die eine Leere selbst dort noch voraussetzt, wo tatsächlich Fülle und Widerstand sind.¹⁰

So zielt die Suche nach politischen Semantiken leeren Raums auf Beobachtungen all jener ideengeschichtlich gängigen Abstraktionen, mit deren Hilfe Räume als leer, offen, eigentumslos, frei, im wörtlichen Sinne exotisch usw. beschrieben worden sind.

Ideengeschichtliche Raumdichotomien

Die Fantasie des *leeren Raums* bildet eines der ältesten und politisch wirkmächtigsten Narrative zur Rekrutierung von gesteigertem Engagement und kollektivem Enthusiasmus. Da sich aber vor allem Kontrastsemantiken ideal für Politisierungen eignen, lassen sich aus einer politiktheoretischen Perspektive vorrangig Dichotomisierungen des Räumlichen identifizieren, in die der *leere Raum* integriert ist.

(1) Nicht nur dank Dante Alighieris topografischem Sünden-, Bußen- und Heilsregister der *Göttlichen Komödie* ist die kulturell älteste Variante des Sehnsuchtsraums in der Unterscheidung von Diesseits- und Jenseitsräumen anzutreffen.¹¹ Diese Transzendierung räumlich und zeitlich erfahrbarer Dimensionalitäten in eine extraphysikalische Sphäre unterbreitet machtförderliche Sinnstiftungsangebote, liefert moralische Verhaltensimperative und balanciert Gemeinschaftsgrenzen über die Vergabe von Zugangsberechtigungen zum Heilsraum. So stellt sich für die religiöse Landschaftsarchitektur des Jenseits vor allem ein gewichtiges Raumproblem nicht: das der begrenzten Aufnahmekapazität. Das Jenseits bietet jedem (s)einen Platz an.

Gewöhnlich stellt sich ein Jenseitsraum als idealisierte Projektion menschlicher Tugenden und Taten, Untugenden und Untaten dar. So kann seine Topografie weiter differenziert werden, typischerweise wenigstens nach lust-

Zeit- und Raummaße, zu Messgrößen sozialen Lebens vereinheitlicht werden. Sein methodischer Zugriff dafür ist die Suche nach Beschreibungen von Leerstellen wie der Null, den Zwischenräumen zwischen zwei Orten (Reisewege etwa), unbekanntem Zeiträumen zwischen zwei Ereignissen oder Abständen zwischen Kulturen.

10 Vgl. Schmitt, *Nomos*, S. 16.

11 Vgl. Maximilian Benz, *Gesicht und Schrift. Die Erzählung von Jenseitsreisen in Antike und Mittelalter*, Berlin 2013; Aleida Assmann, *Die Grenze zwischen Lebenden und Toten. Unterweltreisen in der klassischen Moderne*, in: Anna Heinze/ Sebastian Möckel/Werner Röcke (Hg.), *Grenzen der Antike. Die Produktivität von Grenzen in Transformationsprozessen*, Berlin 2014, S. 99-115.

vollen Belohnungs- und qualvollen Bestrafungsräumen, nicht selten gekoppelt entweder an Versionen des Endzeitgerichts oder an zirkuläre, oft reichlich komplexe und sozial gestaffelte Modelle von Aufstieg und Abstieg, Regeneration und Degeneration, Würde und Dekadenz. Ihre umfassendste raumpolitische Ausgestaltung findet die Erlösungs- und Verwerfungstheologie denn auch in imperialen Geschichtsphilosophien und zyklischen Großmachtmodellen von Vergil bis Oswald Spengler. Durch sie erläutern sich Reiche das eigene Dasein als Schicksal, verdeutlichen Großmachtaspiranten die eigenen Ansprüche, finden Imperien einen heilsgeschichtlichen Auftrag zur Verbreitung einer Zivilisation und regulieren ihre Binnenkohäsion.

(2) Im eher ideellen Sinne politisch abgeleitet werden können säkularisierte Varianten solcher Sehnsuchtsräume. Sie sind vor allem im literarischen Genre der politischen Utopie beheimatet, einer Gattung, die gleichsam reformatorisch auf die Entdeckung der *Neuen Welt* reagierte und einen sozialpsychologischen »Entlastungsraum« (Reinhart Koselleck) realistischer Fiktionalität schuf.¹² Noch heute ist es die *Utopia* des Engländers Morus, mit deren einschlägigem Wortspiel die Gattung als Ganzes beschrieben wird: dem *U-Topos*, also dem Nicht-Ort, dem Unbekannten, dem existenten Nirgendwo, Andersartigen, ja Gegensätzlichen einerseits, und dem (in englischer Aussprache des Titels) *Eu-Topos* andererseits, der Oitopie, der Idee vom guten, allemal besseren Ort. Ihm entgegengesetzt worden ist bald die Dystopie. Als Komplement der Utopie gibt sie einen Bericht vom Unort, der vor allem ideologische Paradiespervertierungen anprangert (z. B. George Orwells 1984) und in Aldous Huxleys *Brave New World* eine auch raumsemantisch finale Inversion der Behauptung erfährt, dass »eine andere Welt möglich« sei. Dass vielmehr *keine andere Welt unmöglich* ist, lautet darum die ernüchternde Warnung unserer nach dem Ende der Utopien gleichsam posthistorischen wie postheroischen Ära.¹³

(3) Politisch unmittelbarer abgeleitet werden hingegen innerweltliche Sehnsuchtsräume. Ihre besondere motivationale Qualität ergibt sich aus der spezifisch politischen Verheißung ihrer Andersartigkeit gegenüber einer Gegen-

wart, die in den Pointen der ideologischen Agenten der Sehnsuchtsräume als abzuschüttelnde Bürde oder gar Bedrohung fungiert. So sind zwar auch diese Sehnsuchtsräume Verheißungs- und Erlösungsräume, bipolar gespiegelte Projektionsflächen und Traumlandschaften einer anderen, meist besseren Welt. Im Unterschied zur dezidiert transzendenten Raumdimension der Jenseitsreligionen und zu den Utopien indes sind die politischen Sehnsuchtsräume auffindbar beziehungsweise machbar und insofern manifester politisch.

Auch die politischen Sehnsuchtsräume begegnen uns typischerweise in zweierlei Gestalt. Einer nach außen gerichteten, auf Emigration, Expansion oder Exil fokussierten, und einer autochthonen, nach innen gerichteten. Michael Walzer ist dann zwar zuzustimmen, wenn er das biblische Leitmotiv des Sehnsuchtsraums, den *Exodus*, generalisiert und die Auszugserzählung dem politischen Kontext der Revolution im Allgemeinen beigesellt. Exodus sei »eine buchstäbliche Bewegung, ein Vorrücken durch Raum und Zeit, die ursprüngliche Form (oder Formel) der fortschrittlichen Geschichte«. Das Auszugsmotiv bilde eine innerweltliche Alternative zur Apokalypse wie auch zu zyklischen Geschichtsmythen, setze somit produktive Energie frei statt destruktive Resignation zu verströmen.¹⁴ Und in der Tat operieren viele politische Revolutionen und Revolutionstheorien mit topologischen Narrativen. Albrecht Koschorke attestiert dem »ungeheuer erfolgreichen[n]« Exodus-Motiv, es sei »eine Art narrative Formatierungsvorlage, in die sich kollektive Leidenserfahrungen und Erlösungshoffnungen, politische Befreiungsbewegungen, religiöse Erweckungen und nicht zuletzt alle möglichen kolonialen Unternehmungen einschreiben ließen.«¹⁵

Gleichwohl sollte gerade raumtheoretisch die Unterscheidung zwischen tatsächlicher Bewegung und sozialer Bewegung nicht aufgegeben werden. Es macht nicht nur einen Unterschied, in welcher Kombination das raumpolitische Motiv zur wie auch immer abstrakt oder konkret revolutionären Zielsetzung steht, genauer: ob es sich beim Revolutionären räumlich um einen passiven Abwanderungs- oder um einen aktiven Widerstandsakt handelt –

14 Vgl. Michael Walzer, *Exodus und Revolution* (1985), Frankfurt a. M. 1998, S. 25.

15 Albrecht Koschorke, *Exodus. Gesetzgebung und Landnahme im kulturellen Gedächtnis Europas*, in: Heinze, *Grenzen der Antike*, S. 27-37, hier: S. 29. Jan Assmann betont analog, in der »politischen Dimension ist die Exodus-Erzählung in dreierlei Hinsicht zum Inbegriff eines politischen Mythos und Modell der Ethnogenese, der Volksgründung geworden: erstens als *Auswanderung*, das heißt als revolutionäre und distinktive Ausgliederung aus einem imperialistischen und kolonialistischen Großverband, zweitens als *Erwählung* vor den anderen Völkern im Sinne einer besonderen Mission und drittens als Inbesitznahme eines *Gelobten Landes*«. Ders., *Exodus. Die Revolution der Alten Welt*, München 2015, S. 397 f. Vgl. in diesem Sinn zuspitzend auch: Peter Sloterdijk, *Im Schatten des Sinai. Fußnote über Ursprünge und Wandlungen totaler Mitgliedschaft*, Berlin 2013 vs. Christoph Menke, *Die Lehre des Exodus. Der Auszug aus der Knechtschaft*, in: *Merkur* 70 (2016), S. 47-54.

12 Reinhart Koselleck, *Die Verzeitlichung der Utopie*, in: Wilhelm Voßkamp (Hg.), *Utopieforschung*, Bd. 3, Frankfurt a. M. 1985, S. 1-14, hier: S. 3, verbunden mit dem Hinweis, dass aufgrund der mit zunehmender Erderschließung sich erschöpfenden Utopieraumreservoirs in die »Zukunft ausgewichen werden« musste.

13 Vgl. Sebastian Huhnholz, *Abschied vom Wandel? Zum postdemokratischen Status des Topos Ende der Geschichte*, in: Olaf Briese/Richard Faber/Madleen Podewski (Hg.), *Die Aktualität des Apokalyptischen. Zwischen Kulturkritik und Kulturversprechen*, Würzburg 2015, S. 79-96, und an Genrebeispielen ders., *Die Romanisierung Hollywoods. Zur antikisierenden Recodierung kulturindustrieller Populärformate im Kontext des jüngsten American Empire-Diskurses*, in: Michael Kleu (Hg.), *Antikenrezeption in der Sci-Fi-Literatur*, Heidelberg (i. E. 2016).

im Sinne des Schemas von Albert O. Hirschman, nach dem in Konfliktsituationen prinzipiell zwischen den Optionen Abwanderung (*exit*) und Widerspruch (*voice*) unterschieden werden könne.¹⁶ Die Drohung *Wir gehen!* wirkt vielleicht nicht minder politisch wie die Ansage *Wir bleiben!*¹⁷ Doch sind die jeweiligen Effekte und Folgen sehr verschieden.¹⁸

Relevant ist überdies, dass beispielsweise für den meist mit Rassismus einhergehenden Siedlungskolonialismus von den weißen Flächen einer Landkarte eine etwas anders geartete Faszination ausgeht als für den Flüchtenden oder auch für jenen Abenteurer, der die neuzeitlich als *Wildnis (savage)* verstandene, in der Spätantike umfassender als *barbaricum* attribuierte Landschaft durchstreift, Land, das eben höchstens von *Wilden, edlen Wilden, Indianern* oder *Barbaren* begangen wird, von Menschen allemal, die nicht Eigentümer von Grund sind und überhaupt nur selten sesshaft, sondern lediglich: Bewohner. Für den Siedlungskolonialismus ist die Vernichtung, Umsiedlung oder Vertreibung etwaig autochthoner Bevölkerungen eine Begleiterscheinung, die Beseitigung einer der Aneignung des geleerten *leeren* Raums im Wege stehenden Störung. Dem Flüchtenden hingegen ist die Flucht das vordringliche Movens und dem Pionier – ob nun Alexander von Humboldt oder Old Shatterhand – mag die Vermessung des Unbekannten selbst ein Ziel sein.

Bei all dem spielen literarisch angefachter Einbildungswille, religiöse Paradiesbilder, das kulturelle Gedächtnis und nicht zuletzt zeitgenössische Erfahrungsberichte und Vorbilder eine schwerlich zu überschätzende Rolle, wenngleich die Vorstellung von im engeren oder weiteren Sinne *leeren Räumen* freilich bei Flüchtenden nicht in sehr ähnlicher Art anzutreffen sein dürfte wie etwa bei Pionieren, Glücksrittern und Cowboys, bei den imperialen *men on the spot* und Kolonialadministratoren, bei den Jules-Vernes- und Karl-May-Lesern des 19. Jahrhunderts.¹⁹ Die Beispiele zeigen gleichwohl, dass Walzers Verdikt, das Exodus-Motiv und sein politisches Narrativ seien

16 Vgl. Albert O. Hirschman, *Abwanderung und Widerspruch. Reaktionen auf Leistungsabfall bei Unternehmungen, Organisationen und Staaten* (1970), Tübingen 1974.

17 In diesem Sinne: Chantal Mouffe, *Exodus und Stellungskrieg. Die Zukunft radikaler Politik*, Wien 2005.

18 Folgerichtig im Übrigen hat Hirschman sein Schema auf das Ende der DDR übertragen: *Abwanderung, Widerspruch und das Schicksal der Deutschen Demokratischen Republik*, in: *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft* 20 (1992), Heft 3, S. 330-358.

19 Vgl. etwa Christian Lekon, *Das Motiv der Zeit bei der Legitimation von Kolonialimperien: Die Briten (und Römer) in Jemen, Kongo und China, 1899-1951*, in: Herfried Münkler/Eva Marlene Hausteiner (Hg.), *Die Legitimation von Imperien*, Frankfurt a. M. 2012, S. 110-130; Hartmut Böhme, *Wissen, Wahrnehmung, Wert. Die Antike als absolute und relative Epoche bei Alexander von Humboldt*, in:

in revolutionäre Kontexte im Sinne sozialer Bewegungen verstrickt, nicht genügt. Jan Assmann stellt kurzerhand fest, die »Inbesitznahme eines *Gelobten Landes*« sei auch die »Urszene des Kolonialismus«.²⁰

So ist zu beachten, selten aber objektiv zu entscheiden, inwieweit affirmativ, prohibitiv oder aber defensiv politische Subjekte ihren Sehnsuchtsraum bezug relativ zu den hegemonialen oder dominierenden Machtstrukturen einer Herrschaft formulieren. Die Entdeckung der *Neuen Welt* etwa war keiner politischen Flucht-, geschweige denn Revolutionsintention im Exodus-Sinne gefolgt. Auch war ihr keine frühneuzeitliche soziale Bewegung kollektiver Landnahmepolitik vorausgegangen. Sehr wohl aber stimulierte die Entdeckung Amerikas solcherlei Effekte, wovon entsprechend heilstopologisch aufgeladene und auf den alttestamentarischen Exodus unverblümt rekurrierende Metaphern wie *Neues Jerusalem, Gelobtes Land, Neues Kanaan* und *City upon a hill* in der politischen Rhetorik Nordamerikas seit Anbeginn künden. *Mother of Exiles* wird noch die *Statue of Liberty* genannt.

Expansion also mag bei dieser Raumrevolution zwar mit sozialrevolutionären Wirkungen in Exoduspolitik umgeschlagen sein. Auf das imperiale Moment der Eroberung Amerikas folgte gewissermaßen ein isolationistisches, puritanisch betriebenes Ideal, das erst sekundär revolutionäre Kontexte begünstigte.²¹ Offen für die politische Deutung und historische Bewertung bleibt demgegenüber jedoch die Frage, ob die Kolonisierung der *Neuen Welt* die Imperialität der *Alten Welt* nicht lediglich fortgeführt, sie in Gestalt des US-amerikanischen Gründungspathos und seines missionarischen Revolutionsexports fortan unbedingter Weltverbesserung nicht vielmehr modernisiert habe. Was als Abkehr von Rom und dem Heiligen Römischen Reich in Form der puritanischen »creation of a holy Christian commonwealth« begonnen hatte, ist von Hybris bekanntlich nicht verschont geblieben.²² Allemal bemerkenswert sind im amerikanischen Beispiel daher diverse Rückstoßeffekte der Sehnsuchtsraumpolitik: von der Entdeckung Amerikas über den Zufluchts- und Ausdehnungs- bis zum Weltherrschaftsraum, von der *Neuen Welt* über die *Amerikanische Revolution* und das *Go West!* bis zum *American Empire*.²³

(4) Die Ambivalenz dessen brachte ein Bestseller auf den Punkt: die 1893 von Frederick Jackson Turner publizierte *Significance of the Frontier in*

Harald Bluhm/Karsten Fischer/Marcus Llanque (Hg.), *Ideenpolitik. Geschichtliche Konstellationen und gegenwärtige Konflikte*, Berlin 2011, S. 181-203.

20 Assmann, *Exodus*, S. 398.

21 Dazu noch immer stilprägend: Hannah Arendt, *Über die Revolution*, München 1963.

22 Avihu Zakai, *Exile and Kingdom: History and Apocalypse in the Puritan Migration to America*, Cambridge 2002, S. 231 ff.

23 Vgl. dazu ausführlich: Huhnholz, *Krisenimperialität*.

American History. Die *frontier* – man mag sie vage und in Abgrenzung zur starren Grenzlinie (*border*) mit *Grenzland* übersetzen – ist im Unterschied zu den bisher aufgeschlüsselten Fällen *leeren Raums* kein Zielgebiet und auch kein Sehnsuchtsraum im finalisierten Sinne. Die *frontier* ist beweglicher Raum, eine Transgressionssphäre, ein unbestimmter Weg. Turners ausgerechnet anlässlich der Chicagoer Weltausstellung *Columbian Exposition* zum vierhundertsten Jubiläum der Entdeckung Amerikas verfasste Meisterleistung reagierte auf das zeitgleiche Versiegen der echten *frontier*: Die Westküste war erreicht, der *Wilde Westen* Geschichte. Der junge Historiker interpretierte die bereits dreihundertjährige Geschichte der nordamerikanischen Westausdehnung nunmehr neu und ideologisierte sie zu einer die Kultur der Nation ausmachenden Teleologie permanenter Selbst- und Weltverbesserung, ja fortgesetzter Expansion im sowohl räumlichen und materiellen wie auch immateriellen und ideologischen Sinne.

Zwar zunächst als kollektive Fluchtbewegung vor der *Alten Welt* und den Untiefen der Zivilisation entstanden, amerikanisierte, so Turners provozierendes Deutungsangebot, die *frontier* ihre Grenzgänger: »Moving westward«, schreibt ihr Beobachter eindringlich, »the frontier became more and more American.«²⁴ Als »Grenze zur Wildnis« bewirkte sie »zunächst eine weitgehende Zerstörung des europäischen Erbes, ermöglichte dann den Neubeginn sozialer Evolution sowie schließlich eine kontinuierliche Wiederholung des erneuernden Prozesses«. So rührte die *frontier*-These »an die Wurzeln des amerikanischen Selbstverständnisses. Sie gab eine neuartige Begründung für die Vorstellung« einer »uniqueness«: dass »Amerika dank seiner Neuheit, Unschuld und Natürlichkeit der Alten Welt weit überlegen war.«²⁵

Die Konsequenzen dieser Geschichtsphilosophie lagen auf der Hand, Turners Zeitgenossen waren sie offenkundig: Wenn am *frontier empire* die Republik hinge, wäre das Auslaufen dieses Grenzlandes eine nationale und letztlich menschheitsgeschichtliche Katastrophe. Es bedurfte neuer Räume, in denen der sich amerikanisierende Amerikaner stählen, seine republikanische Nationstauglichkeit heranreifen lassen konnte. Seltsam genau folgte auf das Versiegen der realen *frontier* denn auch der zunächst noch verhaltene Eintritt der USA in den zuvor nur europäisch dominierten Hochimperialismus. Sei es der Aufbau einer Flotte, die amerikanischen Eroberungen und Besetzungen in der Karibik, in Panama und Kuba wie der gegen Südostasien aufkeimende, ursprünglich also den Stillen Ozean und nicht etwa Friedfertigkeit meinende *Pazifismus* sowie die bald folgende *Open door*-Doktrin

24 Frederick Jackson Turner, *The Significance of the Frontier in American History* (1893), Mineola/NY 2010, S. 4.

25 Matthias Waechter, *Die Erfindung des amerikanischen Westens. Die Geschichte der Frontier-Debatte*, Freiburg im Breisgau 1996, S. 105, S. 16 f.

asiatische Märkte betreffend, sei es der Umstand, dass in der politischen Rhetorik kaum ein US-Präsident darauf verzichtete, eine *new frontier* zu proklamieren: Sie alle hielten seither den Geist der Westwärtsbewegung auf Touren.²⁶

Am Beispiel der USA sind mithin generelle Ambivalenzen politischer Sehnsuchtsräume besonders einprägsam zu erkennen. Vor allem ist es die kultur- und systemübergreifende Transferierbarkeit von Sehnsuchtsraumtopoi, die aus einem mehr oder minder konkreträumlichen Exodus eine abstrakte Legitimationsfolie für gewalträumlichen Expansionismus und universalistische Weltanschauungen abzuleiten versteht. Sie erschwert eine politische Zügelung der kulturellen Affekte und ideologisch attraktiven Indienstnahme von Migrations-, Abwanderungs- oder Auszugsnarrativen. So zeigt der amerikanische Fall eine geradezu mustergültige Inversion des Emigrations- in ein Expansionsmotiv, die Verwandlung einer Fluchtbewegung in eine Vorwärtsverteidigung, kurzum die an Roms Vergil'schen Ursprung gemahnende Transgression von Exil in *Empire*.

(5) Dieses gewaltige ideologische Transgressionspotenzial idealisierter Sehnsuchtsräume, ihre gewissermaßen dystopische Kehrseite, identifizierte in kleinerem als dem kollektiven Maßstab mit wie üblich äußerster Konsequenz auch Carl Schmitt. In seiner populärsten Nachkriegsschrift, der *Theorie des Partisanen*, die er als Weiterentwicklung seiner (simultan neu verlegten) Arbeit am *Begriff des Politischen* und als Kommentar zur völkerrechtlichen Studie *Nomos der Erde* verstand,²⁷ heftete er dem autochthonen Typus des Widerstandskämpfers, dem im Rücken einer Front oder nach Niederlage auf nunmehr besetztem Gebiet irregulär kämpfenden Partisanen, das Kriterium des »tellurischen Charakters« an.

Das war natürlich schon eine neu-romantische Kategorie. Schmitt wusste, dass dieses Merkmal zwar einen zugleich motivationalen Faktor (Überzeugung, Verbissenheit) wie kampftaktischen Vorzug (Geländekenntnis, soziale Verbundenheit) abbildet, durch die Internationalisierung und Professionalisierung der Rolle des Berufsrevolutionärs und Revolutionsexporteurs aber, sozusagen durch das *Partisanentum von links*, längst zu obsolet geworden war, um auch nur annähernd als (völker-)rechtliche Größe akzeptabel werden zu können. War der von Schmitt autochthon konzipierte »Partisan der Tradition« daher noch durch räumliche Beheimatung, eine Fixierung »auf

26 Vgl. Frank Ninkovich, *The United States and Imperialism*, Oxford 2001. Eine Typologie der *frontiers* findet sich bei Charles S. Maier, *Among Empires: American Ascendancy and its Predecessors*, Cambridge/MA 2006, S. 93 ff. Zum Komplex: Huhnholz, *Krisenimperialität*, insb. S. 255 ff.

27 Vgl. Carl Schmitt, *Theorie des Partisanen*. Zwischenbemerkung zum Begriff des Politischen, Berlin 1963.

sein eigenes Land [...] vom exportierbaren Terroristen« zu unterscheiden,²⁸ dem »Partisanen der Revolution«,²⁹ hatte Schmitt in der Befürchtung des letzteren Typus, des revolutionären Partisanenterroristen, aus heutiger Sicht dennoch ganz recht, wenn er seine Partisanenschrift ihrerzeit ausklingen ließ mit der Überzeugung, auch sie münde aufgrund technologischer Entwicklungen und weltgesellschaftlicher Angleichungen »in den Begriff des Politischen ein, in die Frage nach dem wirklichen Feind und einem neuen Nomos der Erde«.³⁰

Über diese Zwischenstufe erklärt sich, warum in jüngerer Vergangenheit das dschihadistische Phänomen häufiger als ein globalisiertes Partisanentum analysiert worden ist. Mithilfe eines raumfaktisch zwar entgrenzten, in der Imagination von Dschihadisten aber gerade aufgrund seiner fantastisch ausgestaffierten Fiktionalität umso wirkungsvolleren »tellurischen« Zugehörigkeitsbekenntnisses zu einer ursprünglichen, authentischen Welt des salafistischen Islams zu Mohammads Zeiten gelingt Dschihadisten die Orientierung an den Altvorderen ihrer Religion (arabisch: *as-salaf as-salib*). So wohnt der überwundenen räumlichen und zeitlichen Distanz zum verherrlichten Ur-Islams selbst eine »sakrale Geographie«³¹ als religionsnarrative kulturelle Kraft inne: Es ist die Rückeroberung verheißenen Landes durch eine in der Diaspora, heute sprich: in der kulturell entwurzelten Isolation des Westens gereinigte Exilgemeinschaft, wie sie Mohammad mit seiner Rückkehr aus Medina nach Mekka vorbildlich machte, die Dschihadisten glauben lässt, sie wandelten in seinen Fußstapfen. Auch sie begeben sich auf eine Zeitreise.³²

(6) Differenziert man die politischen Sehnsuchtsräume allerdings zwischen solchen für jene, die es in die Ferne zieht, und solchen für die, die in besser vertrauten Gefilden wildern, tritt zumal am jüngeren Beispiel des *IS* noch eine ungleich radikalere Mischvariante des *leeren Raums* hervor – die der *Säuberung*. Gegenüber dem progressiven Revolutionär beziehungsweise »Partisanen der Revolution« und gegenüber dem imperial ausschwärmenden Missionar, Abenteurer oder Sinnsucher nämlich wird nun auch eine inverse Kombination beider Typen kenntlich. Einigen Gemeinsamkeiten zum Trotz

28 Marcus Llanque, Ein Träger des Politischen nach dem Ende der Staatlichkeit. Der Partisan in Carl Schmitts politischer Theorie, in: Herfried Münkler (Hg.), *Der Partisan. Theorie, Strategie, Gestalt*, Opladen 1990, S. 61–80, hier: S. 62.

29 Unterscheidung durch Herfried Münkler, *Gewalt und Ordnung. Das Bild des Krieges im politischen Denken*, Frankfurt a. M. 1992.

30 Schmitt, *Partisan*, S. 96.

31 Elisabeth Heidenreich, *Sakrale Geographie. Essay über den modernen Dschihad und seine Räume*, Bielefeld 2010.

32 Vgl. Huhnholz, *Dschihadistische Raumpraxis*; ders., *An der Levante wird laviert. Beobachtungen des jüngeren deutschen Sachbuchschrifttums zum sogenannten Islamischen Staat*, in: *Jahrbuch Politisches Denken 2015* (i. E. 2016).

will sie im Typus des »Partisanen der Tradition« nicht recht aufgehen, jedenfalls nicht, sobald dieser maßgeblich über das »tellurische« Moment bestimmt werden soll, dem die unnachgiebige und ungebremste Brutalität fehlt, über die Dschihadisten aufgrund ihrer autosuggestiven Fügung in eine eigens eingebaute Paradiesschablone verfügen. Gerade das pseudo-autochthone Bewusstsein ermöglicht es diesen raumübergreifenden *Heimkehrern*, den eigenen Marsch als eine nicht nur historisch und moralisch verdiente, militärisch errungene oder politisch legitime, sondern darüber hinaus eben auch vorherbestimmte Rückkehr in ein angestammtes Zentrum zu inszenieren, dessen originale Reinheit durch einen reinigenden Triumphzug der Zerstörung wiedererlangt werden müsse. Es handelt sich um eine ikonoklastische Entleerung des Sehnsuchtsraums zwecks mimetischer Wiederaufladung. Hier sind Bekehrung, Vertreibung oder Ausmordung des Sehnsuchtsraums Bedingung, Begleiterscheinung und Ausdruck des eigenen Erfolgs.³³

(7) Dank einer über Jahrhunderte angehäuften kontraktualistischen Ideengeschichte³⁴ haben mehrere der vorgenannten Raumdichotomien zudem in einer Analogie der Staats- und Gesellschaftsvertragstheorien besonders nachhaltigen Eingang in die Politische Theorie gefunden. Deren Unterscheidung zwischen einem vorgesellschaftlichen und einem vergesellschafteten Zustand rekurriert durchgängig auf die Vorstellung eines Natur-, teils auch Urzustandes, der wahlweise als abschreckendes oder als idyllisches Gegenbild von Staat und Gesellschaft konzipiert ist. Thomas Hobbes' Vergleich des Naturzustandes mit dem Bürgerkrieg und des Herrschaftsvertragszustandes mit dem inneren Frieden bildet das wohl eingängigste Paradigma des Kontraktualismus. Und doch muss sich die etablierte Politische Theorie immer wieder vorhalten lassen, ihren diversen modelltheoretisch ambitionierten Leittheorien zum Trotz die Genese des Kontraktualismus zu dekontextualisieren. Dass John Lockes Vertragstheorie und ihre vergleichsweise fröhliche Naturzustandsvision nicht nur eine Rechtfertigung sozialer Ungleichheit und ein Hohelied der Akkumulation von Privatkapital darstellt, sondern in Gestalt der Legitimierung imperialistischer Landnahme in der *Neuen Welt* zugleich eine Antwort auf diese von Locke beschönigte Soziale Frage lieferte, ist freilich immer schon eindeutig gewesen und wird in der Forschung kontinuierlich betont.³⁵ Denn »am Anfang« (*in the beginning*), lautet ein Schlüsselsatz

33 Vgl. Sebastian Huhnholz, *Heimkehr ins Kalifat? Historische Ursprünge und gegenwärtige Folgen der sakralen Geographie des Dschihadismus*, in: *Die Friedens-Warte* (i. E. 2016).

34 Vgl. Wolfgang Kersting, *Die politische Philosophie des Gesellschaftsvertrags*, Darmstadt 2005; kritisch: James Gordley, *The Philosophical Origins of Modern Contract Doctrine*, Oxford 1991.

35 Vgl. Schmitt, *Nomos*, S. 66; Crawford B. Macpherson, *Die politische Idee des Besitzindividualismus. Von Hobbes zu Locke (1962)*, Frankfurt a. M. 1973; Herman

der *Two Treatises of Government*, »all the world was America«. ³⁶ Dass indes schon die Locke vorgängige hobbesianische Version des Naturzustandes ebenfalls mehr war als juristische Abstraktionsleistung einer frühneuzeitlichen Staatsrechtfertigung, ist eine geradezu vernachlässigte Dimension der ansonsten gewaltigen Hobbes-Forschung. ³⁷ Die politische Theorie und Ideengeschichte hatte sich so sehr an den Staatstheoretiker Hobbes gewöhnt, dass darüber seine außenpolitischen Fragestellungen und deren damalige imperiale Raumkontexte vielfach übersehen worden sind. ³⁸

Die hegemoniale Hobbes-Rezeption erklärt sich aus der Analogie des hobbesianischen Naturzustands zum sogenannten Ausnahmezustand, jenem Nullpunkt des Rechts, auf dem die souveräne Entscheidung *ex nihilo* erfolge. ³⁹ Gerade im Gefolge westlicher Menschenrechtsbrüche nach 9/11 ist häufig daran erinnert worden, dass die Analogie von Natur- und Ausnahmezustand im Sinne des Bürgerkrieges einerseits und der Abwesenheit effektiv geltenden Rechts andererseits gar kein dezisionistisches, d. h. kein auf eine Entscheidung reduziertes Modell des Politischen darstellt. Diese Analogie sei vielmehr durch ihre Eigenschaft als erkenntnistheoretische Hilfskonstruktion zur Beobachtung von Unterscheidungen bestimmt – Unterscheidungen nicht von Recht und Unrecht (denn die könnten rechtsintern getroffen werden), sondern politische Unterscheidungen von gültigem Recht einerseits und von dessen Ausnahmen, der Entscheidung der Nichtanwendung, Aussetzung, Extralegalität etc. andererseits. Die laut Schmitt im Eigentlichsten souveräne Handlung, also die Entscheidung *für* den Ausnahmezustand statt gegen dessen (souverän alternativ ja durchaus mögliche) Bewältigung beziehungsweise für den Verzicht auf ihn, ist insofern eine Entscheidung nicht

Lebovicy, *The Uses of America in Locke's Second Treatise of Government*, in: *Journal of the History of Ideas* 47 (1986), Heft 4, S. 567–581; Jeanne Morefield, »In the Beginning All the World Was ...«: Political Vision, Critical History, and the Possibilities of the Present, in: *Political Theory* 37 (2009), Heft 4, S. 571–581. Siehe auch den Beitrag von Francesca Falk in diesem Band, S. 205–215.

³⁶ John Locke, *Two Treatises of Government. A Critical Edition with an Introduction and Apparatus Criticus* by Peter Laslett (1689), Cambridge 1960, S. 319.

³⁷ Vgl. Philip Manow: »We are the Barbarians«. Thomas Hobbes, the American Savage and the Debate about British Antiquity, in: Kay Junge/Kirill Postoutenko (Hg.), *Asymmetrical Concepts after Reinhart Koselleck*, Bielefeld 2011, S. 141–164.

³⁸ Vgl. Sebastian Huhnholz, *Vom Imperium zur Souveränität und zurück. Raumpolitische Geltungsgrenzen zwischen Jean Bodins antiimperialem Souveränitätsverständnis und Carl Schmitts postsouveräner Imperiumsfurcht*, in: Heinze et al (Hg.), *Grenzen der Antike*, S. 377–409.

³⁹ Mittlerweile auch internationaler *locus classicus* bleibt diesbezüglich weiterhin Carl Schmitts *Politische Theologie: Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*, Berlin 1922.

etwa allgemein für den Naturzustand, sondern für dessen selektives Wirken: entweder als geduldete Anarchie oder als geheimer Staatsterror.

Das jüngere, meist kritische Schrifttum konzediert denn auch wieder die rechtliche Option der gezielten Einrichtung von Naturzustands-Räumen, von rechtsfreien Zonen, arkanen Sondertribunalen, souveränen Lagern bis zu Foltergefängnissen und Drohnenkriegführungen, kurzum von Abweichungsräumen, in denen der Ausnahme vom Recht mit rechtlichen Begriffen Willkürspielräume reserviert bleiben. ⁴⁰ So wird ein artifizielles *Außen* für das *Andere* erzeugt, ein »anderer Raum« im Sinne Foucaults, in dem demjenigen, der ihn als Räuber, Pirat, Flüchtling, Wilder, Hacker, Whistleblower, Terrorist etc. nutzt, das Recht auf Rechtlchkeitsprüfung verwehrt wird und Forderungen nach Legalität schnell in die anrühige Sphäre der Kollaboration mit irgendeinem Terrorismus gerückt werden. ⁴¹ Das ist räumlich eine genuin imperiale und politisch im eigentlichen Sinne souveräne Unterscheidung. Sie eröffnet Räume, in denen der vertragstheoretisch formulierte Kompromiss nicht gelten soll.

All dies wären für Hobbes wohl durchaus vertraute Erwägungen. Dass seine Version des Naturzustandes nachgerade mehr war als die Abstraktion des Ausnahme- und Bürgerkriegszustandes, reklamierte ebenfalls Carl Schmitt im *Nomos der Erde*. Man müsse zur historischen Kontextualisierung die von den europäischen Kolonialmächten zwischen ihnen und der *Neuen Welt* schnell eingezogenen Freundschaftslinien (»amity lines«) berücksichtigen. An dieser u. a. als ein atlantischer Längengrad gezogenen Barriere »endete« fortan »Europa und begann die *Neue Welt*«. An dieser »Linie«, so Schmitt, erweise sich der völkerrechtliche Kern der Naturzustandsabstraktion zwischen Früher Neuzeit und Frühabsolutismus, zwischen Papst Alexander VI. und Thomas Hobbes. ⁴²

Schmitt verwendet für ihn typische, mythisch und existenzialistisch klingende Wortspiele, um begrifflich zu machen, dass mit den »Teilungen« der Welt ihre »Einteilung« vorangeschritten sei, die letztlich »Verteilung« war, um Europas Mächte und die Westfälische Ordnung stabil zu halten. Die Konstitution von Ordnung zwischen den gleichen Souveränen der *Alten Welt* hätte insofern zur Voraussetzung gehabt, dass eine Zone rechtlicher *Leere* und moralischer Indifferenz eingeräumt wurde, hinter deren Demar-

⁴⁰ Aus dem umfangreichen Schrifttum siehe nur prominent: Giorgio Agamben, *Ausnahmezustand*, Frankfurt a. M. 2004.

⁴¹ Exemplarisch: Andrew W. Neal, Foucault in Guantánamo. Eine Archäologie des Ausnahmezustands, in: Susanne Krasmann/Jürgen Martschukat (Hg.), *Rationalitäten der Gewalt. Staatliche Neuordnungen vom 19. bis zum 21. Jahrhundert*, Bielefeld 2007, S. 47–73.

⁴² Schmitt, *Nomos*, S. 48 ff.; Garrett Mattingly, *No Peace beyond What Line?*, in: *Transactions of the Royal Historical Society* 13 (1963), Heft 5, S. 145–162.

kationslinie die Vogelfreiheit des Ausnahme- bzw. Naturzustands herrschte, Mord kein Mord war und Genozide gang und gäbe.

So war der Naturzustand auch für Hobbes zunächst nicht schon Metapher eines abstrakten insularen oder konkreten konfessionellen Bürgerkriegs. Vielmehr war er ein bestimmbarer Raum,

»und Hobbes lokalisiert ihn unter anderem auch in der Neuen Welt. Ausdrücklich werden im ›Leviathan‹ die ›Americani‹ als Beispiel für den Wolfscharakter des Menschen genannt, und im ›Behemoth‹ sind die Greuel erwähnt, die sich die spanischen Katholiken im Reich der Inkas zuschulden kommen ließen.«

In dieser Hinsicht war die mittels des Längengrades der *amity line* ordnungspolitisch abgetrennte *Neue Welt* die alteuropäische Form der *frontier*. Die dahinter sich öffnenden *bloodlands* (Timothy Snyder) waren folglich weniger im dezisionistischen Sinne Schmitts ein Ausnahmezustand in Permanenz, als dass sie vielmehr im kontraktualistischen Sinne Hobbes' den vorübergehend vorvertraglich belassenen Naturzustand *in nuce* markierten – jenes »Niemandland«, so Schmitt über Hobbes, das »aber deshalb bei weitem noch kein Nirgendwo« sei. Hobbes *state of nature* stehe »ganz offensichtlich nicht nur unter dem Eindruck konfessioneller Bürgerkriege in Europa, sondern auch unter der Tatsache einer Neuen Welt«. Erst im »späteren Stadium seiner gedanklichen Entwicklung« lasse Hobbes' »begriffliche Verarbeitung [dieses] [...] konkrete Zeit- und Raumerlebnis hinter sich«; und ausdrücklich bedauert Schmitt, diesen konkreten Kontext 1938 in seinem Buch über den Leviathan als vermeintlich fehlgeschlagenes Symbol »nicht berücksichtigt« zu haben.⁴³

Die amerikanische Assoziation der Hobbes'schen Naturzustandskonstruktion ist mittlerweile auch bildlich, durch ikonologische Analysen der Frontispize Hobbes'scher Werke und ihrer Emblemata belegt.⁴⁴ Bis hin zur aus Francisco de Vitorias *De Indis* aufgegriffenen Formel vom *homo homini lupus* steht Hobbes gewissermaßen offensichtlich im konkreten völkerrechtlichen Kontext der durch die Landnahmen in der *Neuen Welt* aufgeworfenen Raumordnungsfragen.⁴⁵ Als daher der Hobbes sozusagen liberalisierende

43 Schmitt, *Nomos*, S. 64 f.

44 Vgl. Horst Bredekamp, *Thomas Hobbes. Der Leviathan. Das Urbild des modernen Staates und seine Gegenbilder 1651-2001*, Berlin 2003; Philip Manow, *Politische Ursprungsphantasien. Der Leviathan und sein Erbe*, Konstanz 2011; dazu im Kontext: Sebastian Huhnholz, *Staatszombies. Sterbekulte, Leviathane und andere Goldene Kälber der jüngeren politischen Ikonologie*, in: *Zeitschrift für Politische Theorie* 5 (2014), Heft 1, S. 136-142.

45 Johannes Thumfart, *Die Begründung der globalpolitischen Philosophie. Francisco de Vitorias Vorlesung über die Entdeckung Amerikas im ideengeschichtlichen Kontext*, Berlin 2012.

Locke die Idee emphatisierte, dass »in the beginning all the world was America«, war die eigentlich kontraktualistische Legitimation der Landnahme schon längst vollzogen worden. Der von Locke ermöglichten Uminterpretation der Aneignung »freien Landes« in die Verheißung desselben Vorgangs als »Freie Welt« standen aufgrund der schnell dezimierten Ureinwohnerzahl immer weniger Gründe im Wege.

Diesen siebenten Punkt abschließend bleibt nun nicht nur der Überleitung zum letzten Fall der hiesigen Typologie wegen zu ergänzen, dass es ebenfalls Thomas Hobbes war, der den Vertragszustand nicht etwa singulär mit einem alttestamentarisch verbrieften politischen Symbol versah, das fortan zum Schlagwort des autoritären Staates werden sollte – dem Leviathan. Wie es die dichotome Anlage seiner Lehre vorzeichnet, durfte Hobbes nicht darauf verzichten, dem Leviathan einen Antipoden gegenüberzustellen, jenen mythischen Behemoth, der das Gespenst des Bürgerkrieges bezeichnen und damit den Staatszerfall als Rückfall in den Naturzustand analogisieren sollte.

(8) Nicht zuletzt weil der Behemoth – die jüdische Tradition auch zu antisemitischen Zwecken verfälschend – als ein mythologisches Landmonster, der Leviathan indes als ein Seeungeheuer rezipiert worden ist,⁴⁶ der Leviathan folglich mit den britischen Inseln, einer Seemacht und Thalassokratien als solche assoziiert werden durfte, der Behemoth hingegen mit dem in konfessionellen Bürgerkriegen aufgeriebenen Kontinent, ist eine intellektuell eigentümlich fruchtbare Interpretationsgeschichte neben die Wirkungsgeschichte der Hobbes'schen Gegenüberstellung von Natur- und Vertragszustand, von Bürgerkrieg und Gewaltmonopol getreten. Sie lässt sich auf die einfache Formel *Land und Meer* bringen, mit der die hiesige Typologie schließt.

Ihren nationalistisch vielleicht schärfsten und zugleich pointiertesten Ausdruck findet die Dichotomie von *Land und Meer* in Werner Sombarts Kriegsschrift *Händler und Helden*. Diese stellt der maritimen Krämerseele des englischen *Händlers* eine geo- bzw. ethnopolitische, antiliberalen und antikapitalistische Kultur des boden- und heimatverbundenen, eben tellurischen deutschen Helden gegenüber.⁴⁷ Ihr u. a. voran geht Ferdinand Tönnies

46 Vgl. Tomaz Mastnak, *Schmitt's Behemoth*, in: *Critical Review of International Social and Political Philosophy* 13 (2010), Heft 2-3, S. 275-296; Johan Tralau, *Leviathan, the Beast of Myth: Medusa, Dionysos, and the Riddle of Hobbes's Sovereign Monster*, in: Patricia Springborg (Hg.), *The Cambridge Companion to Hobbes' Leviathan*, Cambridge 2007, S. 61-80.

47 Vgl. Werner Sombart, *Händler und Helden. Patriotische Besinnungen*, München und Leipzig 1915. Man beachte daher, dass im Geist dieser Zeit das Flüssige zugleich das Kapital ist, das nicht Sesshafte, tendenziell jüdische, eine Elementarassoziationskette jedenfalls, die aber, wie sich etwa am Hybridbeispiel des Piraten nachzeichnen lässt, keine historische Kontinuität und kein geschlossenes Narrativ darstellt, inso-

einschlägige Scheidung von *Gemeinschaft und Gesellschaft*, die, anders als es heute klingen mag, weniger auf die Unterscheidung von Republikanismus und Liberalismus abhob, als – im skeptischen Stil der Zeit – auf ländlich-frugale Idylle versus städtisch-industrielle Anonymität. Geisteschauvinistisch folgen nicht nur Thomas Manns angewiderte *Betrachtungen eines Unpolitischen* mit der Scheidung von westlicher »Civilisation« und nordischer Kultur, sondern, monumentaler, Spenglers *Untergang des Abendlandes*, das die Zivilisation als Schwundstufe der Kultur aus gibt.⁴⁸

Mit derart ausgefeilter Gegenüberstellung von *Land und Meer* aber tritt eine Anomalie die Bühne der politischen Ideengeschichte des *leeren Raums*, sozusagen ein Unfall der Theoretisierungsgeschichte des Politischen. Ob seiner politischen Kombinatorik ist dieser Missgriff, wie eben skizziert, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nationalkulturalistisch virulent geworden und hat entsprechend raunende Spuren in eher abseitigen Gefilden der politischen Theorie hinterlassen, vor allem in reaktionärer und in Renegatenliteratur. Umso mehr Wert gebührt der Feststellung, dass dieser Chauvinismus zwar mit den rassistischen und sozialdarwinistischen Ideologien gattungintern natürlicher Hierarchien kompatibel ist, genauer besehen aber doch dem älteren Spektrum geopolitischer bis imperialer Raumanschauungen zugehört. Denn weder geht er von unveränderlichen Merkmalen aus, im Gegenteil, gehören Anpassung und Assimilation doch zum gängigsten Profil imperialer Raumanschauung. Noch ist die national instrumentalisierte Elementarcharacterschau historisch plausibel, insofern, wie wir heute sagen würden, transnationale Handels- oder auch Glaubens-Netzwerke eine die schlichten Nationalismen aufhebende Kontinuität der Imperialgeschichte darstellen: Von Ritter- und Mönchsorden über die Fugger, die Hanse bis

fern zum Beispiel das piratische Stereotyp unvermeidlich den Gegenpol zum Händler und zum Kapital und zum Recht bildet. Vgl. Daniel Heller-Roazen, *Der Feind aller. Der Pirat und das Recht*, Frankfurt a.M. 2010. Ja der Pirat – Sinnbild des Flüssigen, des Unfesten und Anti-Politischen – ist gar seit der Antike das Paradigma des Zivilisations- und Staatsfeindes, »Feind der Menschheit«, so, wie in Roazens Titel, Cicero, ein »Störer« der »geschaffenen Ordnung«, der eben auch »von den Machthabern der See-Reiche geächtet und ausgestoßen, recht- und friedlos gelegt wurde«, so Schmitt noch am Beginn des *Nomos der Erde* (S. 15), später aber einschränkend, die Freibeuter seien seit dem 15. Jahrhundert zu »Partisanen des Meeres« geworden und England habe eine »maritime Existenzweise« begonnen. In deren Folge »verwischen sich die scharfen Grenzen zwischen Staat und Individuum, von öffentlicher und privater Existenz, ebenso wie die von Krieg und Frieden und von Krieg und Piraterie« (ebd., S. 145).

48 Vgl. Ferdinand Tönnies, *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie* (1887), Darmstadt 2005; Thomas Mann, *Betrachtungen eines Unpolitischen*, Berlin 1918; Oswald Spengler, *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte* (1923), München 1963.

zu den Ostindienkompanien u.ä. finden sich diverse Hybride aus *Land und Meer*, gewissermaßen *Amphibienmächte*. Auch ob die Raumtheorien der Klassiker, wie etwa bei Montesquieu, als Klimatheorie natürlicher Sklaverei in der Hitze des Orients daher kommen, wie bei Karl August Wittfogel als »orientalische Despotie«, oder, wie bei Rudolf Kjellén, als Überzeugung, dass Staaten oder Völker einen organischen Raum behausen, der »durch die Kontinuität seiner Natur selbst und ihre psychologische Rückwirkung« bestimmte Verfassungsregime prädestiniert⁴⁹ – stets ist es die Beschaffenheit des Raums, die der Natur des Menschen vorangeht.

Die – in der Metaphorik Carl Schmitts – »Landtreter« und »Seeschäumer« mögen daher in ihrer kulturhistorischen Vulgarunterfütterung im Zeitalter des Hochimperialismus kurzzeitig der aufgebauchten Unterscheidung zwischen maritimen Küstengroßmächten wie den Portugiesen, Spaniern, Holländern und vor allem Engländern einerseits und dem tief im Kontinentalen verwurzelten Deutschen, Russischen usw. andererseits entsprochen haben.⁵⁰ Auch subtile bis robuste Auswüchse zu allen möglichen Spielarten von Antisemitismus liegen nahe – von der jüdischen Diaspora bis hin zu manchen Narrativen über den Finanzkapitalismus und auch zur von Aristoteles bis zur Aufklärung reichenden Linie der Ideengeschichte, die den Handelsgeist verteufelt.⁵¹ Dennoch ist nicht zu verkennen, wie stark die vordergründige Dichotomie von *Land und Meer* auf eigentlich elementare Charaktere rekurriert.⁵² Sie entspringt weithin eindeutig der in vielen Kulturen verbreiteten

49 Vgl. Montesquieu, *Vom Geist der Gesetze* (1748), Bd. 1., übertr., eingel. u. hg. v. Ernst Forsthoff, Tübingen 1951, S. 310-328; dazu: Stephan Günzel, *Geographie der Aufklärung. Klimapolitik von Montesquieu zu Kant*, in: *Aufklärung und Kritik* 22/23 (2004), Heft 1, S. 66-91; Karl August Wittfogel, *Die orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht*, Köln und Berlin 1962; Rudolf Kjellén, *Der Staat als Lebensform*, Leipzig 1917, insb. S. 80 f.

50 Carl Schmitt, *Land und Meer. Eine weltgeschichtliche Betrachtung*, Leipzig 1942.

51 Zu letzteren Beispielen vgl.: Birger P. Priddat, *Aristoteles über Markt und Geld*, in: Sven Günther (Hg.), *Ordnungsrahmen antiker Ökonomien. Ordnungskonzepte und Steuerungsmechanismen antiker Wirtschaftssysteme im Vergleich*, Wiesbaden 2012, S. 3-21; Sebastian Huhnholz, *Vermögensspreizung und Freiheitsfinanzierung: Verfassungstypologische Krisennarrative bei James Harrington, David Hume, Karl Polanyi, Wolfgang Streeck und Thomas Piketty*, i.V. für Schwerpunkttheft »Demokratieprobleme des Steuerstaates im 21. Jahrhundert« der *Politischen Vierteljahresschrift* 58 (2017) Heft 3; Olaf Asbach (Hg.), *Der moderne Staat und le doux commerce. Politik, Ökonomie und internationale Beziehungen im politischen Denken der Aufklärung*, Baden-Baden 2014.

52 Sie ist denn auch verschiedentlich ergänzt worden, etwa um das Element des Feuers für den Strategischen Bombenkrieg (vgl. Armin Adam, *Raumrevolution. Ein Beitrag zur Theorie des totalen Krieges*, in: Martin Stingelin/Wolfgang Scherer (Hg.), *HardWar/SoftWar. Krieg und Medien 1914-1945*, München 1991, S. 145-158) oder das der Luft für den Gaskrieg. Auch bei Schmitt selbst (vgl. *Land und Meer*, S. 104 ff.;

Vorstellung, bestimmte Elemente, vor allem im weitesten Sinne wirtschaftlich wichtige, trügen gewisse Eigenschaften, die durch Gebrauch und Gewohnheit auf die Menschen übergehen, gewissermaßen in Gestalt einer Mentalität abfärben. Daher die schon klassische Vermutung, Andersartigkeit resultiere aus *Andersortigkeit*, es gäbe Elementardispositionen, die vom Naturraum auf dessen Bewohner übergehen, eine Komplementarität von Sein und Raum begründen und Kulturkreise prägen.⁵³ So ist das Meer gerade kein *leerer Raum* im Sinne der aufgezeigten Typologie.

Einige Schlussfolgerungen

Das eingangs mit Rekurs auf Lucian Hölschers *Semantik der Leere* beworbene Vorhaben einer Typologie politiktheoretischer Abstraktionstopoi des *leeren Raums* erweist sich zumindest in der Spezialisierung auf imperiale Sehnsuchts- bzw. Gewalträume als ideenhistorisch und materialiter fruchtbar. Will man die von der Vision *leeren Raums* ausgehende seltsame Spannung mit einem etwas in die Jahre gekommenen Begriffspaar Kosellecks beschreiben, so ließe sich umstandslos feststellen, dass sich der so offenkundig überdeterminierte »Erwartungshorizont« des *leeren Raums* in vielen der hier beschriebenen Varianten aus der Projektion enttäuschter »Erfahrungsräume« ergibt respektive dass im Fall konstruierter Anfänge – namentlich etwa den politischen »Ursprungsphantasien« (Philip Manow) vom Naturzustand in den politischen Vertragslehren oder der mythomotorisch aktiven ersten Generation des Urislam im Fall des Dschihadismus – die pseudohistorische Retrospektive den Sehnsuchtsraum rahmt und dadurch die Denk- und Handlungsoptionen seiner Anhänger bis zur Kompromisslosigkeit limitiert.

Dem offenen und weiten Raum korreliert nachgerade ein geschlossenes Weltbild und ein eingegengter Geist, und wo nicht Offenheit und Gestaltbarkeit, sondern Mimesis und Wiederherstellung des Interieur des Sehnsuchtsraums determinieren, steigt die Wahrscheinlichkeit radikaler Vernichtungs- und Leerungsobsessionen stark an. Anders als Kosellecks These und empirische Beobachtung moderner Weltanschauungen besagen,⁵⁴ klaffen hier

wie auch dazu: Mastnak, Schmitt's Behemoth, S. 289) paaren sich Elemente, insofern die Schrift ausklingt mit Prognosen zur Lufthoheit, die zugleich das Feuer bringe usw. Immer wieder taucht auch die Frage der Elektronik und der elektrischen Wellen auf, die Schmitt elementar nicht recht zu fassen weiß.

53 Zur Aktualisierung dessen: Rainer Guldin, Politische Landschaften. Zum Verhältnis von Raum und nationaler Identität, Bielefeld 2014.

54 Vgl. Reinhart Koselleck, Erfahrungsräume und Erwartungshorizont – zwei historische Kategorien (1975), in: ders., Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a. M. 1989, S. 349-375.

Erfahrungsraum und Erwartungshorizont nicht auseinander. Die enorme Monstrosität des forcierten Neustarts mit archaisch codierten Anfangsplots resultiert vielmehr aus der frustrierenden Unmöglichkeit, im idealisierten Erfahrungsraum zu stranden. So perpetuiert sich in solchen Beispielen offenbar ein rudimentär mittelalterliches Zukunftsverständnis, eines, das in Ermangelung politischer, kreativer und offener Geschichtsbilder die Imaginationslandschaften der eigenen Sehnsüchte nicht als *Zu-Kunft*, sondern nur als eine *Ankunft* ausbilden kann, also als den Einmarsch in ein festgelegtes und als konkreträumlich oder konkretzeitlich assoziiertes Zielgebiet.⁵⁵

Doch auch in den theoretischen Ausgestaltungen der Naturzustände der benannten Staats-, Herrschafts- und Gesellschaftsvertragstheorien wird Ähnliches in geradezu obszöner Klarheit kenntlich: Die Natur dieser fiktionalen Gegenzonen verhält sich affirmativ oder kritisch symmetrisch zu den Geltungsansprüchen und Legitimierungsbedürfnissen realweltlicher Ordnungsräume. Sie gestaltet und provoziert dadurch die üblichen Katastrophen imperialer Landschaftsplanung, sobald sich Gegenden zu erkennen geben, auf die sich die Naturzustandsschablonen legen – oder vielmehr: pressen lassen. Sind diese Schablonen antagonistische Spiegelbilder, Inversionen der Realität, ist ihre für authentisch genommene Anwendung also unweigerlich bizarr. Sie steigert sich schnell in perverse Vernichtungsorgien und *bloodlands*, insbesondere, so verschiedene Visionen einander in die Quere kommen. Nicht zufällig steht noch heute die bislang vergebliche politische Forderung nach einem juristischen »Kollisionsvölkerrecht«, in dem die miteinander konkurrierenden Machtprojektionen auf denselben Raum abgestimmt werden, auch und insbesondere in Räumen begrenzter Staatlichkeit. Namentlich geht es um die extraterritoriale und supranationale Ausübung von Hoheitsgewalt.⁵⁶ Das ist, zumal in einer Zeit, in der Europa wieder mit großen, durch politische Katastrophen verursachten Wanderungsbewegungen konfrontiert ist und gar der Begriff der *Völkerwanderung* bemüht wird, kein kleines Risiko aus grauer Vorzeit. So behält die Rede vom *leeren Raum* eine ebenso eindruckliche wie bedrückende Aktualität.

55 Vgl. Hölscher, Semantik der Leere, S. 134.

56 Andreas von Arnould, Politische Räume im Völkerrecht, in: Kerstin Odenthal/Thomas Giegerich (Hg.), Räume im Völker- und Europarecht, Berlin 2014, S. 179-204, hier: S. 202.